

Citation style

Ruppert, Christine: review of: Peter Heinrich Jahn, Das gallorömische Theater von Dalheim „Hossengronn“ Luxemburg, Luxemburg: MNHA-CNRA, 2015, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2018, 1, p. 105-108, DOI: 10.15463/rec.1824201661

Hémécht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Villenbesitzers handelt, konnte Henner von Hesberg zeigen, dass es sich um die Skulptur eines Knabendienerers handelt. Dass man in der römischen Provinz, zudem in ländlichen Gegenden, auf einen lebensgroßen Marmorkopf einer Dienerskulptur trifft, erlaubt neue Einsichten in das Selbstverständnis der damaligen Bevölkerung, die offensichtlich mit der stadtrömischen Kunst vertraut war und auch die finanziellen Möglichkeiten hatte, aufwändige Skulpturen zu importieren. Es spricht für die Qualität der Zeitschrift, dass die Herausgeber international renommierte Archäologen wie Henner von Hesberg für einen Beitrag gewinnen konnten. Dies bezeugt auch die Bedeutung der archäologischen Funde über die Region hinaus.

Einige Artikel sind dann der Erhaltung und Instandsetzung archäologischer Denkmäler gewidmet. So berichtet Matthias Paulke beispielsweise über die Restaurierungsarbeiten des Tumulus von Bill (Nr. 1–2014, S. 103–110). In der Vergangenheit oft vernachlässigt, ist der Schutz und die Erhaltung archäologischer Stätten heute als integraler Bestandteil archäologischer Forschungen anerkannt. Genau wie Baudenkmäler sind Bodendenkmäler Teil des kulturellen Erbes und wichtige Zeitzeugen, durch welche die Vergangenheit sichtbar gemacht werden kann. Die vierte Kategorie Artikel sind wissenschaftsgeschichtliche Beiträge über Persönlichkeiten der Luxemburger Archäologie. Durch diese Beiträge kann die Entwicklung der hiesigen Forschung nachvollzogen werden und die jeweiligen Resultate können eingeordnet werden.

Ab der 2. Ausgabe folgt auf die wissenschaftlichen Beiträge ein Anhang, in welchem in tabellarischer Form die Aktivitäten und Publikationen des CNRA aufgelistet sind. Besonders nützlich ist der „*rapport d'activité*“, der nach Epochen gliedert die Ausgrabungen des CNRA und kooperierender Amateur-Altertumsforscher sowie die weiteren Tätigkeiten (Vorträge, Schenkungen, usw.) des vergangenen Jahres verzeichnet.

Die Publikation ist ein wichtiges Organ, um die Öffentlichkeit über die Aufgaben des CNRA und die neuesten archäologischen Forschungen im Land in Kenntnis zu setzen. Dies schafft die Grundlagen, um ein großes Publikum für die nationale Archäologie zu begeistern und im konkreten Fall bei der Entdeckung neuer Fundstellen eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Behörde und den betroffenen Akteuren zu gewährleisten. Die Lektüre ist durch die großzügige Ausstattung mit hochwertigen Plänen und Fotos sehr angenehm, und der jährliche Publikationsrhythmus erlaubt es, die Aktivitäten des CNRA regelmäßig und zeitnah zu verfolgen.

Zu beanstanden wären allerdings einige auffällige redaktionelle Mängel, wie Grammatik- und Rechtschreibfehler, insbesondere in den deutschen Texten.

Christine Ruppert

Peter HENRICH, mit Beiträgen von Petra HELD, Corina KNIPPER und Kurt W. ALT, Das gallorömische Theater von Dalheim „Hossengronn“ Luxemburg (Dossiers d'archéologie XV Musée national d'histoire et d'art / Centre national de recherche archéologique), Luxembourg 2015, 431 S., 161 Abb., zahlreiche Fundzeichnungen, 19 beigelegte Faltpäne; ISBN 978-2-87-985317-8; 35 €.

Bereits 1985 bei Bauarbeiten entdeckt, wurden erste Bereiche des Theaters in Dalheim in den 80^{er} Jahren freigelegt und publiziert (J. Krier & R. Wagener). Weitere

Grabungen folgten in den Jahren 1999-2003 (R. Wagener) und in den Jahren 2007-2008 unter Leitung von P. Henrich, dem Autor des vorliegenden Buches und zahlreicher Publikationen zu Forschungen im Treverergebiet und allgemein in den gallischen und germanischen Provinzen. Auf Grundlage der Erkenntnisse der früheren Grabungen wurden in den beiden abschließenden Kampagnen gezielte Sondagen angelegt, um offenstehende Fragen, insbesondere bezüglich der Bauabfolge, zu klären. Ein weiterer Schwerpunkt war die Erforschung der unmittelbaren Umgebung des Theaters.

Nach dem Kapitel zur Forschungsgeschichte bespricht der Verfasser die Lage und Ausrichtung des Theaters innerhalb des *vicus* und der lokalen Topographie (S. 23-28). Das Theater folgt in seiner Ausrichtung nicht dem Straßenraster der Siedlung, und auch die topographische Beschaffenheit des Hügels scheint die Ausrichtung nur bedingt beeinflusst zu haben. Der Autor geht vielmehr davon aus, dass die vorherige Nutzung des Geländes als Steinbruch und die daraus entstandenen Abbruchkanten die Ausrichtung des Theaters bedingten, möglicherweise in Kombination mit Bezügen zu heute unbekannten, nördlich des Theaters gelegenen öffentlichen Bauten.

Auf diese beiden einführenden Kapitel folgt das Herzstück der Arbeit: die Baubefunde des Theaters und des *Postscaenium* (S. 29-142). Nach einigen einleitenden Worten zu Terminologie und Systematik erfolgt die Beschreibung der einzelnen Bauelemente. Innerhalb dieser Unterkapitel werden die vorgenommenen Sondagen, die verwendete Mauertechnik, die Lage und Größe der Mauerabschnitte und deren Einbindung in den Gesamtbau beschrieben. Um den komplexen Ausführungen folgen zu können, kann der Leser auf einen beiliegenden Faltplan (Plan 2) zurückgreifen, in welchem alle Mauerabschnitte durchnummeriert und die Lage der Sondagen eingezeichnet sind. Insgesamt ist die großzügige Ausstattung mit herausnehmbaren Plänen und großformatigen Abbildungen zu begrüßen, welche eine wichtige Orientierungshilfe bei der Lektüre bieten und anschaulich die besprochenen Bereiche illustrieren. Hierbei ist der Steinplan der unteren Sitzreihen und der *orchestra* hervorzuheben (Plan 9), welcher die Befunde im Maßstab 1:50 dokumentiert. Dieser für die Argumentation des Autors zentrale Bereich des Theaters zeichnet sich durch einen außergewöhnlich guten Erhaltungszustand aus und ist somit ein wichtiges Vergleichsbeispiel in der Reihe erhaltener gallorömischer Theater. Die Ausführungen des Autors überzeugen und fußen auf detaillierten Analysen, insbesondere der Mauertechniken. Die in Dalheim beobachteten bautechnischen Lösungen und Umbaumaßnahmen wurden sorgfältig mit jenen anderer gallorömischer Theater verglichen, um die Gründe für die Umbauten nachvollziehen zu können. Diese im Einzelnen sehr aufwändige Arbeit dient dem Autor im Anschluss als solide Grundlage, um über das Dalheimer Theater hinausgehend die bestehenden Typologien gallorömischer Theater zu prüfen und kritisch zu hinterfragen.

In Kapitel 5 arbeitet der Verfasser die Bauphasen heraus (S. 143-146). Deren Identifizierung wurde dadurch erschwert, dass wegen nachantiker Störungen direkte Schichtanbindungen zwischen den einzelnen Bereichen fehlen. Diese Schwierigkeit konnte durch die Analyse der Mauertechnik zum Teil überwunden werden. Hier ist insbesondere eine nachträglich aufgetragene Mörtelschicht an der Innenseite einiger Mauern zu nennen, welche dem Verfasser erlaubte, die Umbaumaßnahmen

diverser Abschnitte einer Bauphase zuzuordnen. Die vorgeschlagenen Bauphasen erscheinen schlüssig, wobei die Datierungen einzelner Maßnahmen bei der derzeitigen Befundlage hypothetisch bleiben müssen (z. Bsp. Bühnenunterbau).

Im nächsten Kapitel bespricht der Autor die absolutchronologische Datierung der Befunde (S. 149-154). Aufgrund der Auswertung der Kleinfunde konnte als terminus post quem das erste Viertel des 2. Jh. ermittelt werden. Hierauf folgen drei kleinere Kapitel (Erschließung, Besucherlenkung und Platzreservierung in den Theater-Phasen 4 & 5, S. 155-158; Bauschema, Metrologie und Besucherkapazität, S. 159-162; Überlegungen zur Rekonstruktion des Theaters, S. 163-164). In Ersterem wird anhand der Zugänge, Treppen und Absperrungen versucht zu klären, welche hierarchischen Abstufungen zwischen den einzelnen Theaterbereichen bestanden. Bemerkenswert ist, dass das Theater in Dalheim über zwei direkt neben dem Bühnengebäude gelegene Zugänge verfügte, welche einen privilegierten Zugang zum Theater erlaubten. Zwei weitere Besonderheiten des Dalheimer Theaters sind die erhaltenen Altarfundamente und -reste in der orchestra sowie die nachträglich (?) eingebaute *prohedria* mit aufwändig gestalteten Sitzen, wozu es bisher bei keinem anderen gallorömischen Theater Parallelen gibt. Die Untersuchung dieser Elemente liefert wichtige Hinweise zur Nutzung des Theaters in den jeweiligen Bauphasen und somit zu den im Lauf der Jahre wechselnden Bedürfnissen.

In den Kapiteln 10-12 (S. 165-228) berichtet der Verfasser über die rezenten Grabungen im direkten Umfeld des Theaters. Diese Grabungen haben interessante Befunde zur Nutzung des Geländes vor dem Bau des Theaters und zur Datierung der Bauphasen geliefert. Die erste Bauphase des Theaters wurde somit ans Ende des ersten Viertels des 2. Jh. datiert (S. 197), das Ende der Nutzung als Theater ins letzte Viertel des 3. Jh. und die endgültige Aufgabe scheint im Lauf des 5. Jh. erfolgt zu sein. Besonders bemerkenswert sind die Funde, die bei den Grabungen südöstlich des Vomitoriums 1 zu Tage gekommen sind. Hier wurden drei Säuglingsbestattungen und ein Skelett eines mit über 60 Jahren verstorbenen Mannes entdeckt, welche durch Forscher des Instituts für Anthropologie Mainz (Kurt W. Alt, P. Held, C. Knipper, S. 203-205 und 213-223) untersucht wurden. Wie es zu den Säuglingsbestattungen an dieser Stelle kam, konnte nicht abschließend geklärt werden. Der Autor geht davon aus, dass dieser Bereich zur südöstlich angrenzenden Nekropole gehörte und speziell für die Bestattung von Säuglingen vorgesehen war (S. 211). Etwas irritierend an dieser Hypothese ist, dass die Bestattungen innerhalb von Abfallschichten entdeckt wurden und die Säuglinge somit in oder direkt neben einem als Mülldeponie genutzten Bereich bestattet worden wären. Die anthropologischen Untersuchungen der in der darüber liegenden Brandschicht entdeckten Knochen haben ergeben, dass der Mann durch drei Hiebe auf den Kopf getötet wurde. Der gewaltsame Tod in Verbindung mit den Funden in den Brandschichten veranlassen den Autor, diese Schichten in die Zeit der Germaneneinfälle im letzten Viertel des 3. Jh. zu datieren, also jenen Zeitpunkt, in dem das Theater auch seine originäre Nutzung verlor.

Hierauf folgen drei kleinere Kapitel zur Einbindung in das Wegenetz des *vicus*, zum Theater in der Spätantike und zum Vergleich der Bauaktivitäten im Theater mit jenen in der Siedlung. Diese kürzeren Kapitel sowie die vorhin erwähnten Kapitel

7-10 hätte man etwas kompakter gliedern können, um Wiederholungen zu vermeiden und das sehr voluminöse Inhaltsverzeichnis übersichtlicher zu gestalten.

Im abschließenden Kapitel (S. 239-252) zieht der Autor das Fazit des Vorangestellten. Er konnte zeigen, dass eine typologische Einordnung nach den bisher geläufigen Kriterien schwierig ist, da es zwar für einzelne Details Parallelen gibt, die gallorömischen Theater sich insgesamt aber durch sehr individuelle Lösungen kennzeichnen. Er plädiert deshalb dafür, nach dem Vorschlag von F. Dumasy, den Schwerpunkt auf die Entwicklung der Theater, das heißt die Umbauphasen, zu setzen, anstelle wie bisher üblich typologische Einordnungen aufgrund der Bauform oder anderer äußerlicher Parameter vorzunehmen. Konzentriert man sich auf die Entwicklung der Theater, so lassen sich etwa zeitgleich vorgenommene Umbaumaßnahmen (Umbau der *cavea*, Einbau steinerner Sitzreihen) an einer Reihe von Theatern feststellen, in welche sich auch die Entwicklung des Dalheimer Theaters gut einpasst. Interessant wäre es nun auch die kleineren Umbaumaßnahmen des *orchestra*- und Bühnenbereichs, wie sie der Autor im Dalheimer Theater überzeugend herausarbeiten konnte, überregional zu vergleichen, um auf diese Weise die Nutzungsgeschichte gallorömischer Theater besser nachvollziehen zu können. Der Autor hat mit vorliegendem Band einen wichtigen Beitrag für die Erforschung gallorömischer Theater geliefert und wichtige Denkanstöße zu deren typologischer Einordnung vorgelegt. Es wäre zu hoffen, dass die nördlich des Theaters gelegenen Gebäude in Zukunft freigelegt und ihr Bezug zum Theater untersucht werden könnten, um die hier vorgelegten Erkenntnisse zu ergänzen.

Es folgen ein Kapitel zur Auswertung der Funde, eine Zusammenfassung (auf Deutsch und Französisch), die Bibliographie (S. 296-310) und der Katalog der Funde und Befunde (S. 312-428).

Christine Ruppert

Bertram RESMINI (Bearb.), Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier (Germania Sacra, Dritte Folge 11,1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier: Das Erzbistum Trier, 13), Berlin/Boston: De Gruyter Akademie Forschung, 2016, 2 Bände, 1461 S., 20 Abb., 3 Faltkarten; ISBN 978-3-11-040944-4; 239,95 €.

Luxemburger Geschichtsinteressierte wissen, und ein Blick auf die Faltkarten der vorliegenden Publikation bestätigt, dass in Mittelalter und Früher Neuzeit die Abtei St. Maximin vor Trier einer der größten Grundbesitzer in der Grafschaft bzw. im Herzogtum Luxemburg war. In Teilband 2, Kapitel 6 über den Besitz der Abtei nimmt denn auch die Darstellung des in Luxemburg gelegenen Besitzes 65 Seiten ein (§ 33.2.1). Die bedeutendsten Hofverbände waren jene von Besch, Dalheim, Donven, Feulen, Frisingen, Heisdorf, Hunsdorf, Lintgen, Mamer, Manternach, Mersch, Mertert, Moutfort, Olingen, Schönberg, Schüttringen, Steinsel, Wasserbillig und Wasserliesch. Nach der Veräußerung des Bockfelsens an Graf Siegfried besaß die Trierer Vorstadtabtei seit dem Spätmittelalter wieder Liegenschaften und Renteneinkünfte in der Stadt Luxemburg. So erwarb sie u. a. 1483 ein Anwesen, das sie zum frühneuzeitlichen Refugium ausbaute. Hier befand sich bis vor Kurzem das Luxemburger Außenministerium (von Resmini irrtümlicherweise „in der heutigen Theresienstraße“ (S. 791) verortet). Das Refugium erlangte im